Nr. 375 ◆ 37. Jahrgang
Ausgabe B Nr. 50

Bezugspreis:
B vierteljährl. 30,— Mk., monatl. 10,— Mk. frei ins Haus, voraus zahlbar. Poſtbezug: Monatlich 10,— Mk. exkl. Zuſtellungsgebühr. Unter Kreuzband für Deutſchland und Oeſterreich 16,50 Mk., für das übrige Ausland bei täglich einmal. Zuſtellung 21,50 M. Poſtbeſtellungen nehmen an Oeſterreich, Ungarn, Tſchecho-Slowakei, Dänemark, Holland, Luxemburg, Schweden und die Schweiz. — Eingetragen in die Poſt-Zeitungs-Preisliſte.
Der „Vorwärts" mit der Sonntagsbeilage „Volk u. Zeit" erſcheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adreſſe
„Sozialdemokrat Berlin".

Abend-Ausgabe

Vorwärts

Berliner Volksblatt
Zentralorgan der ſozialdemokratiſchen Partei Deutſchlands

20 Pfennig

Anzeigenpreis:
Die achtgeſpaltene Nonpareillezeile koſtet 3,— M., Teuerungszuſchlag 50%. „Kleine Anzeigen", das fettgedruckte Wort 1,— M. (zuläſſig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 60 Pfg. Stellengeſuche und Schlafſtellenanzeigen das erſte Wort 60 Pfg., jedes weitere Wort 40 Pfg. Worte über 15 Buchſtaben zählen für zwei Worte. Teuerungszuſchlag 50%. Familien-Anzeigen für Abonnenten Zeile 2,— M., politiſche und gewerkſchaftliche Vereins-Anzeigen 3,— M. die Zeile ohne Aufſchlag. Anzeigen für die nächſte Nummer müſſen bis 5 Uhr nachmittags im Hauptgeſchäft, Berlin SW 68, Lindenſtraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr abends.

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenſtr. 3.
Fernſprecher: Amt Moritzplatz. Nr. 15190—15197.

Mittwoch, den 28. Juli 1920

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW. 68, Lindenſtr. 3.
Fernſprecher: Amt Moritzplatz. Nr. 11753—54.

Kohlenkreditregelung in Boulogne.

Boulogne ſur mer, 28. Juli. (Havas.) Ueber die Zuſammenkunft Lloyd Georges mit Millerand in Boulogne telephoniert der Sonderberichterſtatter der Agence Havas: Was die von der Sowjetregierung verlangte Internationale Konferenz anlangt, ſo wird die britiſche Regierung im Einverſtändnis mit der franzöſiſchen Tſchitſcherin antworten, daß die Konferenz nur dann zuſammentreten kann, wenn die Bolſchewiſten im Gegenſatz zu ihrer bisherigen Haltung damit einverſtanden ſind, daß Polens Schickſal dabei diskutiert wird. Wenn die Moskauer Regierung dieſen Vorſchlag annimmt, wird Millerand über die weitere Behandlung der Angelegenheit befragt werden und die Bedingungen ſtellen, die er für notwendig erachte, um die Sowjetregierung anzuerkennen. Alle qualifizierten Vertreter Rußlands und der Randſtaaten ſollten an der Konferenz teilnehmen.

Lloyd George hat ſich der franzöſiſchen Anſicht angeſchloſſen und alle Verhandlungen mit den Bolſchewiſten unterbrochen (!). Polen kann daher hoffen, nicht in direkten Verhandlungen mit Rußland erdrückt zu werden.

Eine weitere wichtige Entſcheidung wurde in der Frage des Inkrafttretens des finanziellen Teiles des Uebereinkommens von Spa über die Kohlenlieferungen auf die Anregung Marſals hin getroffen. Die Wiedergutmachungskommiſſion wird beauftragt werden, die Ausführung des Uebereinkommens in jeder Hinſicht zu ſichern, ſowohl was die Kohlenlieferungen als auch was die von den in Betracht kommenden Alliierten zu gewährenden Vorſchüſſe anlangt. Deutſchland ſoll am 1. September 1920 der Wiedergutmachungskommiſſion Schatzſcheine im Werte von ſechzig Millionen Goldmark mit dem Verfalltag des 1. Mai 1921 und einem jährlichen Zinsſatz von 6 Proz. übergeben. Nach dem 1. September 1920 und je nach den erfolgten Kohlenlieferungen wird Deutſchland ähnliche Schatzſcheine nach Maßgabe der Vorſchüſſe übergeben. Die Vorſchüſſe werden natürlich den Lieferungen angepaßt werden. Die Wiedergutmachungskommiſſion kann ſich die dieſen Schatzſcheinen entſprechenden Beträge durch Verkauf oder Flüſſigmachung mit oder ohne Indoſſement an die intereſſierten alliierten Mächte verſchaffen. Um den Betrag der zu gewährenden Vorſchüſſe raſcher feſtzuſtellen, kann die Kommiſſion proviſoriſch die Quote der monatlich an Deutſchland zu gewährenden Vorſchüſſe unter Vorbehalt ſpäterer Wertung auf vierzig Goldmark pro Tonne feſtſetzen.

Auf dieſe Art würde ſich der franzöſiſche Schatz von den Deutſchland auf Grund des Uebereinkommens zu gewährenden Vorſchüſſen durch eine einfache Bankoperation auf die Ware frei machen. Die franzöſiſchen Kreiſe ſind von dieſer Löſung ſehr befriedigt, die den von den franzöſiſchen Vertretern vorgebrachten Wünſchen entſpreche.

Amerika und die Londoner Konferenz.

Waſhington, 28. Juli. (Reuter.) Das Staatsdepartement erhielt keine amtliche Mitteilung über den Vorſchlag zur Abhaltung einer Konferenz zwiſchen Rußland und den Alliierten in London. Es ſcheint indeſſen ſicher, daß, wenn nicht dringendere Gründe als gegenwärtig vorliegen ſollten, die Vereinigten Staaten es nicht ſehr eilig haben würden, gegebenenfalls eine Einladung zur Konferenz anzunehmen.

Frankreich unentſchieden.

Paris, 26. Juli. Nach einer Meldung des „Journal" aus London wird erklärt, daß ſich die franzöſiſche Regierung vollkommen freie Hand vorbehalten habe, an der Konferenz mit der Sowjetregierung in London teilzunehmen oder nicht.

Die Haltung Italiens.

Rom, 27. Juli. Zur Begegnung von Lloyd George und Millerand in Boulogne hebt die „Tribuna" hervor, daß Italien bei dieſer Beſprechung nicht vertreten ſei und erklärt dieſe Tatſache damit, daß zwiſchen Lloyd George und Sforza hinſichtlich der Haltung gegenüber Rußland bereits Uebereinſtimmung herrſche. Es handle ſich nur noch darum, Millerand für die gleiche Auffaſſung zu gewinnen.

Das Ende der Konferenz.

Boulogne, 27. Juli. Lloyd George und die britiſchen Delegierten ſind geſtern abend um 6½ Uhr an Bord eines Torpedobootes nach England abgereiſt.

Kämpfe um Bialyſtok — Pinsk gefallen.

Warſchau, 28. Juli. Generalſtabsbericht vom 27: Die vierte feindliche Armee greift weiter heftig beiderſeits der Eiſenbahnlinie Bialyſtok an. Nach der Einnahme von Sokolka wurden unſere Abteilungen gezwungen, die Linie des Sokolka-Fluſſes aufzugeben. Gegenwärtig wird nördlich der Eiſenbahnſtation Zarnawies gekämpft. Gleichzeitig greift der Feind am Narew in der Gegend von Semienowka und dem Städtchen Narew an. Weſtlich von Bruschany iſt der Feind in dem Rücken unſerer Abteilungen durchgebrochen und hat unſere Reſerven bei der Ortſchaft Bialy-Las an der Chauſſee Bruschany-Bjelsk angegriffen. Die Gruppe des Oberſten Anders hat bei Bruschany nach heftigen Kämpfen den Feind aus Dolga hinausgedrängt.

Während des ganzen Tages griff geſtern der Feind unſere Stellungen am Brückenkopf Boreſa-Kartuska und nördlich des Brückenkopfes in der Gegend von Sielce an. Poſener Infanterie hat, der beträchtlichen Ueberlegenheit des Gegners und der Ermattung durch mehrtägige Kämpfe in dieſer Gegend nicht achtend, nicht nur alle Angriffe des Feindes abgewehrt, ſondern auch in örtlichen Gegenangriffen dem Feinde ſehr beträchtliche Verluſte beigebracht. Der Angriff des Feindes wurde durch ein orkanartiges Feuer beträchtlicher Artillerieſtreitkräfte unterſtützt. Die Ortſchaften Bireſa und Kartuska brannten vollſtändig nieder.

Im Zuſammenhang mit dieſer Lage im Norden haben die Abteilungen unſerer poleſiſchen Truppen Pinsk aufgegeben, das in voller Ordnung geräumt wurde. Angriffe des Feindes bei der Ortſchaft Motel wurden abgewehrt. Südlich des Pripjet haben bedeutende Kampfhandlungen nicht ſtattgefunden. In der Gegend von Brody ſucht die berittene bolſchewiſtiſche Armee, verſtärkt durch Infanterie-Diviſionen, ihr Tätigkeitsfeld nach Norden auszudehnen. Südlich von Brody wurden die Bolſchewiſten durch Gegenangriffe der Truppen des Generals Krajewski aus dem Dorfe Majdan, das ſie vorübergehend genommen hatten, herausgedrängt. Am oberen Seret wurde am Unterlauf des Zbrucz erbittert gekämpft.

Der Beſatzungsſchrecken.

Dem Ergänzungsetat, der ſoeben dem Reichstag zugegangen iſt, liegt eine Denkſchrift des Reichsfinanzminiſteriums „über den notwendigen Ausbau der Reichsvermögensverwaltung für das beſetzte rheiniſche Gebiet" bei, der wir folgendes entnehmen:

Vielfach ſind gerade die hochwertigſten Gebäude (Bureauhäuſer uſw.) in den verkehrsreichſten Stadtteilen, ſowie die teuerſten Hotels für Zwecke der Beſatzungstruppen beſchlagnahmt worden, ohne Rückſicht darauf, ob ſich nicht auch auf weniger koſtſpielige Weiſe die Bedürfniſſe der Truppen hätten befriedigen laſſen. Offiziermeſſen ſind in einem für deutſche Begriffe unverſtändlichem Umfange in Hotels und Privathäuſern untergebracht. Sie müſſen aus dieſen herausgenommen und in fiskaliſche Gebäude, die zu errichten ſein werden, verlegt werden, wenn nicht die Entſchädigungsanſprüche der Betroffenen, der ſtillgelegten Hotels, der aus ihren Wohnungen entfernten Einwohner in das ungemeſſene wachſen und vor allem die Geſchädigten an der Hilfe des Reiches, an ſeinem guten Willen, oder auch ſeinem Können verzweifeln ſollen.

Für die Unterbringung des Präſidenten der Rheinlandskommiſſion verlangt der Eigentümer der von dieſem in Anſpruch genommenen Wohnung eine jährliche Entſchädigung von 163 332 M. entſprechend dem Werte der Wohnung. Noch höher wird der Betrag ſein, der für die Unterbringung des kommandierenden Generals in Neuſtadt a. H. zu zahlen ſein wird, da auch dieſer Offizier eine Villa für ſich in Anſpruch genommen hat, deren Wert ſich auf mehrere Millionen Mark beläuft.

Die Denkſchrift betont weiter die Notwendigkeit, dahin zu wirken, daß von den fremden Staaten ſelbſt ein Druck auf ihre Beſatzungsbehörden und -truppen in der Richtung ausgeübt wird, ihre Anſprüche im Rahmen des Friedensvertrages zu halten. Nicht unerwähnt ſoll bleiben, daß die Beſatzungsbehörden neuerdings die Lieferung von Pferden verlangt haben unter der Drohung, andernfalls im Wege der Requiſition vorgehen zu wollen. In welch unglaublicher Weiſe bei dem bisherigen von den Beſatzungsbehörden geübten Beitreibungsverfahren die Reichsmittel verſchleudert werden, beweiſt der Umſtand, daß in zwei hier bekannt gewordenen Fällen die Frauen franzöſiſcher Generäle zur Ergänzung der Ausſtattung ihrer Wohnungen, in denen ihre Ehemänner einquartiert waren, zu Laſten der Städte, alſo unmittelbar auf Koſten des Reiches, für je 200 000 M. Möbel und Einrichtungsgegenſtände ſelbſtändig beſchafft haben. In einem anderen Fall hat ein franzöſiſcher General bei ſeiner Verlegung aus Trier Einrichtungsgegenſtände im Werte von 100 000 M., welche die Stadt für ihn hatte beſorgen müſſen, mitgenommen. Der Widerſpruch der Stadt war erfolglos. Wo die Möbel geblieben ſind, iſt nicht bekannt, wird aber zurzeit zwecks Rückforderung feſtgeſtellt.

Eine Beſſerung dieſer furchtbaren Zuſtände hofft das Reichsſchatzminiſterium durch den Ausbau der Reichsvermögensverwaltung erreichen zu können. Vor allem aber wird bei den Ententeregierungen in nachdrücklichſter Weiſe auf Einſchränkung des ungeheuerlichen Verbrauchs der Beſatzungstruppen gedrungen werden müſſen.

Bayeriſches Quodlibet.

Aus München wird uns geſchrieben:

In Bayern beſteht das Bedürfnis, als Erſatz für das glücklicherweiſe beſeitigte Reſervatrecht einer unfruchtbaren Eigenpolitik, dann und wann eine politiſche Ausſprache im Landtage zu veranſtalten. Veranlaſſung zu der in dieſen Tagen abgehaltenen bot die Stellung der Parteien zu der Erklärung der weiland „Treuhandregierung" Kahr. Dieſer Name deckt nun bald als „Staatspräſident" die zwar äußerlich verworrenen, in den Zielen aber völlig übereinſtimmenden Abſichten der neuen bürgerlichen Koalition.

Nach außen gibt ſie ſich als reine „Ordnungspartei", der alle willkommen zur Mitarbeit ſind, die zu lebendiger Zeit dieſes totgehetzte Schlagwort aller Reaktionäre als ausreichendes politiſches Programm betrachten. Wie der preußiſche Junker- und Militärgeiſt nach der Schlacht von Jena dem Volke auch nichts anderes zu ſagen wußte als „Ruhe iſt die erſte Bürgerpflicht", ſo bereiten in Bayern die Bayeriſche Volkspartei (Zentrum) und Mittelpartei (Deutſchnational-volksparteilicher Miſchmaſch), denen ein Dutzend verlorene Demokraten etwas widerwillig Gefolgſchaft leiſten, unter der ſämtliche Spießbürger begeiſternden Deviſe „Ruhe, Sicherheit" die Wiederauferſtehung der alten Herrlichkeit unter den Wittelsbachern vor. Und zu dieſem Werke fordern ſie die Sozialdemokratie zu freundlicher Mitarbeit auf und überhäufen ſie wegen ihrer Ablehnung mit bitteren Vorwürfen!

Hinter ſolcher, aus dem alten Ordnungsſtaate hinübergeretteten politiſchen Naivität, auch eine ſüdbayeriſche Stammeseigentümlichkeit, ſteckt aber meiſtens eine recht rückſichtsloſe Bauerntücke. Das in Niederbayern beliebte „Stupfen", der Stoß mit dem griffeſten Meſſer, in die Politik übertragen! So hat die neue Koalition einen ſo wenig gut beleumdeten Mann wie den Hauptmann Roth als Juſtizminiſter für Dr. Müller (Meiningen-Hof) aufnehmen dürfen, ohne dabei befürchten zu müſſen, dem Fluche der Lächerlichkeit zu verfallen oder ſich ſelbſt unmöglich zu machen. Dieſer Herr Roth ſcheint aber der ihn präſentierenden deutſchnationalen Miſchmaſchpartei gerade deshalb als Juſtizminiſter geeignet zu ſein, weil er in leitender Stellung im Generalkommando es verſtand, die großen Malzſchieber vor Anklage und Verurteilung zu retten. Er nahm ihnen zum Beſten der Staatskaſſe einen Teil ihrer großen Gewinne ab und ließ ſie dann laufen! Man muß dieſen „Juſtizminiſter" zwei Tage lang auf ſeinem Miniſterſeſſel hocken geſehen haben, wie er die hageldicht fallenden Hiebe unſeres Genoſſen Timm, ohne eine Miene zu verziehen, ſchweigend quittierte, um zu begreifen, wie die Reaktion in Bayern ihrer Sache täglich ſicherer wird und es wagen darf, den Münchener Polizeidirektor Pöhner noch durch einen Dr. Roth zu übertrumpfen.

Das hindert jedoch Herrn v. Kahr, mehr Geſchobener als Schieber, nicht, im Landtage Erklärungen zu verleſen, die, je länger ſie ſind, deſto weniger beſagen. Herr v. Kahr iſt ein ausgedienter Bureaukrat und politiſcher Kapitulant bei der Bayeriſchen Volkspartei. Sie nimmt ſeit der Revolution mit Vorliebe Proteſtanten und reiche Juden auf! Mag in Bayern der uneingeſchränkte Abſolutismus der Kurfürſten oder der maskierte der Könige geherrſcht haben und an deren Stelle das „ſouveraine Volk" getreten ſein, die Bureaukratie, dieſer Staat im Staate, hat immer regiert und regiert Bayern auch heute noch. Der von ihr im Stiche gelaſſene König konnte fliehen, ſie aber blieb und ſtellte ſich auf den „Boden der gegebenen Tatſachen", wie ſie das auch tun wird, wenn der vorläufig noch à la Kaiſerl wirkende Königsleutnant Mayer-Koy eine ernſthafte Figur werden ſollte. Die Bureaukratie bleibt in Bayern der ruhende Pol in der Erſcheinungen Flucht. Und nur daraus erklärt ſich ihre aktenmäßige Auffaſſung aller, ſelbſt der wichtigſten und aufregendſten Dinge. Schwerſte Lebensmittelnöte, Unruhen und Selbſthilfe in der Bevölkerung, Märzputſche, ſchwere Anklagen der Sozialdemokratie gegen die Maßnahmen der Regierung, alles findet ſeine Erledigung, im Landtage wie außerhalb, in jener Faszikelmanier, die auf Menſchen von Geiſt, Phantaſie und Gemüt wie Mehltau einwirkt.

Dabei verſtehen es dieſe politiſchen Kaltblüter vortrefflich, ſich um alles Tatſächliche mit einem Vortrage gemeinplätzlicher Redensarten herumzudrücken. Fragt man Herrn v. Kahr wegen der verfaſſungswidrigen Inſtallation des franzöſiſchen Geſandten in München: Diplomatiſche Höflichkeitspflicht! Wundert man ſich über die immer dreiſter auftretenden Wucherer und Schieber, Antwort: ſie müſſen energiſch bekämpft werden. Gleichzeitig erlaſſen jedoch der abgehende und der ankommende Juſtizminiſter zwei Verordnungen, die den Behörden etwas mehr Nachſicht bei der Verfolgung der Wucherer nahelegen. Daher denn die fleißige Landeswucherabwehrſtelle von ihrer eigenen Regierung ebenſo gelähmt wird, wie von den Organiſationen des Handels.

Inzwiſchen erwachen die Scheintoten der Monarchie aus ihrem Schlafe. Der ehemalige Unterrichtsminiſter v. Knilling, übrigens ein Verwandter unſeres Grillenberger, darf bereits im Namen der maßgebenden „Bayeriſchen Volkspartei“ die Stellung der Partei zu der Erklärung der Regierung, die ſie ſelbſt gemacht hat, verkünden. Neben Ruhe und Ordnung war dabei auch von der Verfaſſungstreue die Rede. „Verfaſſungstreu“ ſind nämlich die neuen Koalitionsparteien, aber keine wagt ſich offen und ehrlich zur Demokratie zu bekennen, ſelbſt die Demokraten nicht. Die „Verfaſſungstreue“ aller außerhalb der Sozialdemokratie ſtehenden Parteien beſchränkt ſich nämlich darauf, daß ſie die „Verfaſſung nicht mit Brachialgewalt“, ſondern „verfaſſungsmäßig“, durch den Willen des ſouveränen Volkes, umſtoßen wollen. Die Demokratie durch die Demokratie totſchlagen laſſen — dieſe Taktik bewegt ſich durchaus auf der Linie der bewährten ultramontan-jeſuitiſchen Politik. Von der gab Herr v. Knilling einige gute Koſtproben. Die Vereinfachung der bayeriſchen Staatsmaſchine, ein Schrei, der ſeit bald 200 Jahren vergeblich ertönt (Bayern erfreut ſich von allen Ländern der meiſten Beamten und Behörden) war von der Regierung Hoffmann und beſonders von unſerem Genoſſen Endres als Miniſter des Innern vorbereitet worden und die aufgeputſchte Regierung Kahr brauchte die Sache nur fortzuführen, wenn die höhere Bureaukratie in Bayern nicht ein dringendes Intereſſe daran hätte, jede Vereinfachung der Verwaltung zu verhindern. Da man ſo etwas jedoch nicht offen ſagen kann, ſo erklärt der Sprecher der bayeriſchen Volkspartei als ſeine perſönliche Anſicht, daß die Vereinfachung ſchwerlich durchzuführen ſei. So offenbart ſich auf allen Gebieten in Bayern, bei der Durchführung neuer Ideen und notwendiger Reformen eine unheilbare Impotenz der herrſchenden Bureaukratie und der ſie ſtützenden Parteien. Nur für die Wiederbelebung des Veralteten, Vermoderten und Verfaulten beſteht ein Intereſſe.

Solchem, immerhin zielbewußtem Streben entſpricht leider, dank der U.-S.-P.-Politik, die Haltung der parlamentariſchen Vertretung eines Teiles der Arbeiterklaſſe durchaus nicht. Während die Sozialdemokratie Schritt für Schritt die Errungenſchaften der Revolution verteidigt, die Schliche der Reaktion aufſpürt und ſie an den Pranger ſtellt, begnügt ſich die U.-S.-P.-Fraktion bisher damit, im Landtage die Reden zu wiederholen, mit denen ſie bei den Sozialiſten von geſtern ſo leidliche Erfolge erzielte. Die praktiſche Politik der U. S. P. ſcheint jedoch ſich auch in Bayern in der Unterſtützung der Reaktion auszuleben. So iſt am Freitag, den 23. Juli, durch die Vertreter der U. S. P. erreicht worden, daß die durch die Regierung Hoffmann glücklich beſeitigte geiſtliche Schulaufſicht durch eine Hintertüre wieder eingeführt wird. Zwiſchen zielklarer Rückwärtsreviſion aller revolutionären Errungenſchaften und hohlen Deklamationsreden, verbunden mit faſt unglaublicher Unterſtützung volksfeindlicher Machenſchaften durch die U. S. P. — zwiſchen dieſem politiſchen Quodlibet muß die Sozialdemokratie die Rechte der Arbeiterklaſſe kämpfend verteidigen. Denn einmal muß doch der Tag anbrechen, an dem dieſe die Notwendigkeit eines geſchloſſenen Auftretens gegen den politiſchen und ſozialen Abbau, wie er in Bayern betrieben wird, erkennt, und ſich von dem verderblicher Wortradikalismus befreit. Möge es nicht zu ſpät geſchehen!

Der vergebliche Umfall.

War das Barometer der Rechtspreſſe nach der Montagsrede des Außenminiſters Dr. Simons auf Sturm geſtellt, ſo zeigt es heute eine Kühle, die zur eiſigen Ablehnung wird. Um die Situation des Augenblicks in ein Wort zuſammenzufaſſen: Der Umfall des Miniſters und ſeine Verbeugung vor den Achſelſtücken hat ihm nichts genützt, ſondern eher noch geſchadet, weil er durch ſeine Inkonſequenz die wenigen Sympathien, die er ſich erworben hatte, auf der Linken verſcherzt und auf der Rechten an Liebe nichts gewonnen hat. Konnte man geſtern ſchon mit einigem Recht von einer Kriſenluft ſprechen, ſo iſt dieſe heute, anſtatt ſich zu verflüchtigen, dicker und ſichtbarer geworden. Wir pflegen bekanntlich ſelten mit der alldeutſchen „Deutſchen Tageszeitung“ übereinzuſtimmen, folgende Ausführungen aber müſſen wir vorbehaltlos unterſchreiben:

> Es kann einer auf gänzlich falſchen Bahnen wandeln, mit dem Kopf durch die Wand wollen, offenſichtlich nach der verkehrten Seite laufen. **Das aber mit Konſequenz und Ueberzeugung und Vertrauen in ſich tun.** Und deshalb ein ganzer Kerl ſein, der vielleicht auch auf falſchem Wege zu irgendeinem noch brauchbaren Ergebnis kommt. **Es kann aber keiner, der führend ſein ſoll, heute widerrufen, was er geſtern vertreten hat** und, in gänzlicher innerer Unſicherheit hin- und herwankend, durch Interpretationen und Kommentierungen ſein Leben friſten wollen. **Der das verſucht, bringt ſich rechts und links und allenthalben um jeden Kredit.** In ſolcher Lage aber betätigte ſich geſtern Herr Simons.

Auch die alldeutſch-antiſemitiſche „Deutſche Zeitung“ verhöhnt den Miniſter wegen ſeiner widerſpruchsvollen Haltung und ſtellt feſt, daß es nicht bei dem einen Rückzieher blieb, ſondern daß eine ganze Reihe von „Mißverſtändniſſen“ aufgeklärt wurden. In ſcharfer Kritik ſchreibt die ſchwerinduſtrielle „Poſt“:

> **Wir ſehen das wenig erfreuliche Bild, daß ein Mann, der Führer des deutſchen Volkes ſein müßte, beinahe täglich gezwungen iſt, Erläuterungen, Zuſätze zu ſeinen vorhergegangenen Reden zu verleſen, „Mißverſtändniſſe“ aufzuklären, ſich zu entſchuldigen, kurz, in einer Haltung vor dem Parlament zu erſcheinen, die nicht geeignet ſein kann, ihm Vertrauen und Gefolgſchaft zu verſchaffen.**

Beſonders widerſpruchsvoll waren die Aeußerungen des Dr. Simons über den Bolſchewismus, dem er am Montag die „enorme Aufbauarbeit in Rußland“ nachrühmte, während er ihn am Dienstag mit einer „verzehrenden Flamme“ verglich. Die „Poſt“ fragt:

> Was iſt nun richtig? Beides doch wohl kaum? Wie iſt es möglich, daß Herr Dr. Simons, der geſtern betonte, dieſe zuletzt geäußerte Anſicht ſchon lange zu hegen, **am Tage vorher das genaue Gegenteil ohne Einſchränkung ſagen konnte?**

Das iſt eine Frageſtellung, die ſich auch die Sozialdemokratie zu eigen machen muß.

Bemerkenswert iſt die Rolle, die die „Tägliche Rundſchau“ ſeit dem Tage des Beſtehens der bürgerlichen Regierung ſpielt. Wenn ſie auch nicht das offizielle Publikationsorgan der „Deutſchen Volkspartei“ iſt, ſo ſteht ſie doch dieſer tatſächlich äußerſt nahe. Nichtsdeſtoweniger löckt ſie auch diesmal wieder gegen den Stachel, indem ſie den Redner der deutſchnationalen Oppoſition gegen den Koalitionsminiſter Simons ausſpielt. Sie ſchreibt:

> Sehr ſcharf, aber in den meiſten Punkten wohl begründet, war die Kritik, die der deutſchnationale Abg. Prof. Hötzſch an der Rede des Außenminiſters und an dem Ergebnis von Spa übte.

Dieſe Kritik iſt nicht geeignet, die Stellung der gegenwärtigen „Mittelregierung“ zu ſtärken. Selbſt der fromme „Reichsbote“ hat ſich durch Dr. Simons' Bußgang nicht beſänftigen laſſen. Abſchließend ſchreibt er:

> Gleich zu Beginn der Sitzung tritt er einen be- und wehmütigen Rückzug vor der Reichswehr an, der er am Montag ſchlappe Haltung beim „Ehrenſalut“ vor der Trikolore vorgeworfen hatte. **Damit macht Herr Simons die Sache nur noch ſchlimmer.**

Alles in allem: Es hat dem Außenminiſter Dr. Simons nichts genützt, daß er zum Rückzug blies und die Fanfare zu einer Schamade umwandelte. Auf einen Punkt, der in der Beurteilung des Miniſterumfalls bisher nicht berückſichtigt wurde, muß ſchließlich noch hingewieſen werden: Welches wird der Eindruck ſein, den das Ausland von den Ereigniſſen am Montag und Dienstag erhält? Wird nicht durch die offenbare Zurückführung des Rückzugsgefechts auf militäriſche Einflüſſe neuer unermeßlicher Schaden für die deutſche Sache entſtehen? Hat nicht Dr. Simons denen im Auslande, die ihre immer erneuten Gewaltmaßregeln mit dem Hinweis darauf begründeten, es habe ſich nichts in Deutſchland geändert, ſcharfe Waffen geliefert? Dies nicht bedacht und ſich den von reaktionär-militariſtiſcher Seite gemachten Einflüſterungen wirkſam entgegengeſtellt zu haben, bleibt die unüberſehbare Schuld des Außenminiſters, die durch keinen etwa vorbereiteten neuen Umfall wieder gutgemacht werden kann.

Der Magdeburger Schwindel.

Zu den „Enthüllungen“ der „Magdeburgiſchen Zeitung“ wird uns aus Magdeburg gedrahtet: Die ganze Affäre iſt von A—Z erlogen und erregt allgemeine Heiterkeit. Die „Magdeburgiſche Zeitung“ iſt einer Irreführung zum Opfer gefallen, wie ſie nur ſelten einem Blatte paſſiert iſt. Der Oberpräſident Hörſing hat es abgelehnt, ſich amtlich auch nur mit einem Worte zu der ganzen Angelegenheit zu äußern, da ſich die „Enthüllungen“ der hereingefallenen Zeitung von ſelbſt richten.

Dieſe Darſtellung entſpricht ganz der von uns heute morgen wiedergegebenen Beurteilung des Falles. **Als unerhört muß es aber bezeichnet werden, daß WTB. ſich wieder einmal dazu hergegeben hat, in großer Aufmachung derartige Tendenzmeldungen, die den Stempel der Unwahrheit an der Stirn tragen, in alle Welt hinauszuſchreien.**

Die verfemten Soldatenräte.

Seit Jahr und Tag ſieht es unſere geſamte reaktionäre Preſſe als ihre vornehmſte Aufgabe an, die Tätigkeit der S.-Räte in den erſten Tagen und Wochen der Revolution in den Schmutz zu ziehen und alle Soldatenräte als Schwindler und Betrüger hinzuſtellen, die ſich ſo gut wie möglich an nationalem Gute zu bereichern ſuchten. Demgegenüber dürfte es von Intereſſe ſein, auch einmal eine andere Stimme zu hören und zwar von einer Seite, die ſicher auch gerade bei unſeren rechtsſtehenden Kreiſen der Achtung gewiß iſt. Folgendes Schriftſtück wird uns zur Verfügung geſtellt:

109. Infanterie-Diviſion
Abtlg. Ia Nr. 90.   Lüttich, 20. Nov. 1918.

An den Soldatenrat Lüttich!

In dem Augenblick, wo der Soldatenrat Lüttich ſeine Tätigkeit in Lüttich zum Abſchluß bringt, iſt es mir ein Bedürfnis, allen Mitgliedern, die ſich freiwillig in den Dienſt der guten Sache geſtellt haben, meinen Dank und meine vollſte Anerkennung auszuſprechen für die aufopfernde Arbeit, die der Soldatenrat in Unterſtützung der Kommandobehörden geleiſtet hat.

Der Mithilfe des Soldatenrats iſt es zu verdanken, daß in Lüttich die Umtriebe anarchiſtiſcher Elemente zuſchanden geworden, daß Ruhe und Ordnung in verhältnismäßig kurzer Zeit wiederhergeſtellt worden ſind.

Gehorſam den von der Volksregierung erteilten Weiſungen hat der Soldatenrat treu daran mitgearbeitet, die Truppe in Zucht und Ordnung zu halten und das Vertrauen zwiſchen Führern und Truppen zu feſtigen oder, wo es verlorengegangen war, wieder herzuſtellen.

Kameraden! Ihr könnt ſtolz auf eure in Lüttich geleiſtete Arbeit ſein. Möchtet ihr in gleichem Geiſte der Verſöhnung in der Heimat wirken zum Segen unſeres Vaterlandes, in das euch meine herzlichſten Wünſche für euer ferneres Wohlergehen begleiten.

Dem Mitglied des Vorſtandes
Kraftfahrer Ernſt G . . .
(Stempel.)

(Stempel.)
gez. v. Behr,
Generalleutnant u. Diviſionskommandeur, militäriſcher
Befehlshaber in Lüttich.

Wir erinnern uns einer Zeit, da auch unſere Alldeutſchen den S.-Räten gegenüber eine andere Sprache führten. Das iſt lange her und ſeitdem durch unaufhörliche Beſchimpfungen der Soldatenräte „wieder gutgemacht“ worden. Wir möchten nur bezweifeln, daß die Gehäſſigkeit unſerer Reaktionäre auch nach einem ſolchen Zeugnis ſich mildern ſollte.

Gorki bei Tolſtoi.

Erinnerungen.

Vor kurzem erſchien in Petersburg ein kleines Buch von Maxim Gorki „Erinnerungen an Leo Nikolajewitſch Tolſtoi“. Wie aus Gorkis Vorwort hervorgeht, iſt dies Büchlein aus den Aufzeichnungen entſtanden, die Gorki gelegentlich auf kleine Zettel hinſchrieb, da er in der Krim in Tolſtois Geſellſchaft lebte. In dieſem Buche findet ſich aber auch ein Brief Tolſtois, der beim „Auszug“ aus Jaſnaja Poljana entſtanden iſt. Es ſeien nun — nach dem „Golos Roſſii“ — einige von dieſen Skizzen angeführt, die uns durch ihre Aufrichtigkeit, durch ihre unmittelbare Lebendigkeit, nicht zuletzt aber auch durch die Schärfe der Zeichnung feſſeln.

Oft und lange hat er ſich mit mir unterhalten; als er in Gaſpra in der Krim lebte, da verkehrte ich viel bei ihm, wie auch er mich gerne beſuchte. Mit aufmerkſamer Liebe las ich damals ſeine Bücher, und ich darf wohl von ihm ſprechen, mag es auch ein wenig anmaßend erſcheinen und nicht ſo ganz das bieten, was man ſonſt von ihm zu hören gewohnt iſt. Nicht weniger klar als andere iſt es mir, daß es keinen Menſchen gibt, den man mehr als ihn Genie nennen darf, keinen, der das Bild einer ſo geſchloſſenen und doch in ſich widerſpruchsvollen Perſönlichkeit gäbe, keinen, der in allem ſo vollendet war, in allem vollendet in des Wortes eigentlichſtem Sinn, ja, ich kann es mit Worten überhaupt nicht ſo ſagen, und doch möchte ich es jedem zurufen und allen: „So ſeht doch, ſeht nur, welch ein Menſch auf Erden lebt mit Euch!“ Einmal habe ich ihn ſo geſehen, wie vielleicht nie jemand ihn geſehen hat. In Gaſpra war es, ich ging zu ihm ans Meer und traf ihn unmittelbar am Ufer. Dort unter den Steinen ſah ich ſeine kleine eckige Geſtalt in einem grauen Tuch, mit einem zerknüllten Hut. Dort ſitzt er, die Arme über die Knie und den Kopf darauf, zwiſchen den Fingern ein paar Strähnen ſeines ſilberweißen Bartes, und da ſieht er in die Ferne, hinaus auf das Meer, und ſilberne Wellchen ſpielen und ſpülen zu ſeinen Füßen, als wollten ſie dem alten Betrachter da etwas erzählen von ſich.

Und auf einmal, wie in einer minutenlangen Aufwallung von Wahnſinn, da kam es mir ſo bei, als könnte, als müßte er aufſtehen, als müßte er mit der Hand hinwinken, und das Meer müßte ſtille werden und regungslos, die Steine aber ſich beleben und zu reden beginnen, und alles rings um ihn gewönne Leben und begänne in den verſchiedenſten Sprachen ihm von ſich zu erzählen und ſich von ihm. Ich kann es nicht ſchildern, was ich da fühlte, aber dann —, da war es mir ſo feierlich in der Seele, und alles floß zuſammen in den beglückenden Gedanken: „Ich bin nicht verwaiſt auf der Erde, ſolange dieſer Menſch lebt auf ihr!“

Und leiſe, auf daß kein Kieſel unter meinen Füßen knirſchen könne, ſchlich ich zurück, ich wagte es nicht, ſo ihn zu ſtören. Und jetzt — fühle ich mich verwaiſt, ſchreibe und weine. Nie in meinem Leben mußte ich ſo unaufhaltſam weinen und ſo verzweifelt und ſo bitter. Ich weiß nicht, liebte ich ihn ſo ſehr, aber iſt das überhaupt von Bedeutung, Liebe zu ihm oder Haß? Immer erweckte er in ſeiner Seele gewaltige Gefühle, phantaſtiſche. — — —

Wunderbare Hände hatte er. Nicht, daß ſie ſchön geweſen wären. Kantig waren ſie von den Adern, die darauf hervortraten, und doch ſo voll Ausdruck, voll ſchöpferiſcher Kraft. Solche Hände hatte wohl Lionardo da Vinci. Mit ſolchen Händen kann man alles machen. Im Geſpräch, da zittern bisweilen ſeine Finger, dann drückt er ſie hinein in die Handflächen, dann öffnet er wieder die Fauſt und ſpricht ein mir halb verſtändliches Wort aus. Einem Gotte gleicht er, freilich nicht Zebaoth oder einem Olympier, ſondern jenem ruſſiſchen Gotte, der „auf einem Thron von Ahorn ſitzt unter der goldblättrigen Linde“, und wenn er vielleicht auch nicht ſo großartig iſt wie die anderen, ſo iſt er doch klüger als ſie alle.

•

In dem kleinen Tagebuch, das er mir zu leſen gab, fiel mir ein Aphorismus beſonders auf: „Gott iſt mein Verlangen“.

Als ich ihm heute das Heft wieder brachte, da fragte ich ihn, was er damit meine: „Ein Gedanke ohne Ende,“ ſagte er und blickte mit halb geſchloſſenen Augen auf die Seite nieder. — Sollte ich ſagen: „Gott zu erkennen, iſt mein Verlangen? Das konnte es doch nicht nur ſein.“ Er aber lächelte, rollte das Heftchen zuſammen und ſteckte es in eine der endloſen Taſchen ſeines Kittels. Zu Gott hat er ſo unbeſtimmte Beziehungen, oft aber ſcheinen ſie mir die Beziehungen „zweier Bären in einer Höhle“ zueinander.

Obwohl er viel ſpricht, wenn er vom Thema ſich verpflichtet fühlt, ſo ſcheint es doch, daß er um ſo lieber ſchweigt. Anders kann man's keinem ſagen. Wahrſcheinlich hat er auch Gedanken, die er fürchtet.

Vom Buddhismus und von Chriſtus ſpricht er immer ſentimental; von Chriſtus überhaupt ſchlecht, da liegt kein Enthuſiasmus in ſeinen Worten und kein Pathos, nicht ein Funken vom Feuer des Herzens. Mir ſcheint, als hielt er Chriſtus für einen naiven Menſchen, den man bedauern muß, und doch faßt er bisweilen Liebe zu ihm. Und es iſt, als ob er fürchtete: „Kommt Chriſtus in ein ruſſiſches Dorf, ſo werden die Mägde dort lachen.“

Gerne las er Tſchechoffs Fabeln und Erzählungen. Staunenswert, was er las. Er fand auch ſeine Freude daran, zu leſen, wie die Teufel die Gutsherren plagen, und hier gefiel mir etwas nicht an ihm. Unaufrichtig kann er nicht ſein, und iſt das aufrichtig an ihm, dann um ſo ſchlimmer.

Und er ſagte dann: „Da ſieh, wie ſchön die Bauern zu Werke gehen! Alles iſt einfach, Worte wenig, Gefühl viel. Ein richtiger guter Muſ, der kennt nicht viel Worte . . .“

Fabeln ſind eben grauſam.

•

Am Morgen waren „Stundiſten“ (Sektierer) aus Feodoſia da, und nun redet er den ganzen Tag mit Entzücken von den Bauern.

Hinterm Frühſtück erzählt er: „Da ſind ſie gekommen, zwei kräftige, dicke Männer. Der eine ſpricht: „Nun ſieh, wir ſind ungeladen gekommen.“ Sagt der andere: „Gebs Gott, wir kommen ungeprügelt fort.““

Und er brach in ein kindliches Gelächter aus, welches ſeinen ganzen Körper erſchütterte.

•

Kann ſein, der Bauer iſt für ihn ſo was wie ein — übler Geruch, er fühlt ihn immer und unwillkürlich muß er immer von ihm ſprechen.

•

Gerne ſtellt er ſchwierige Fragen, die irgendeine Falle enthalten. Lügen kann man nicht vor ihm. Wie ein händelſüchtiger Recke macht er es da. Auf die Probe ſtellt er einen, alles verſucht er, bereitet ſich wie zu einer Schlägerei vor. Das iſt ſehr intereſſant, aber nach meinem Herzen iſt es nicht. Er iſt wie ein Satan, und ich ein ſo junger Kerl, und er ſoll mich lieber nicht anrühren.

Da fragte ich ihn einmal: „Sind Sie nicht einverſtanden mit dem Satze: daß die Doktoren ſchon Tauſende von Leuten zugrunde gerichtet haben und noch zugrunde richten?“

„Iſt Ihnen das ſehr wichtig zu wiſſen?“ — „Sehr!“ — „Dann ſage ich es Ihnen nicht.“ Und auflachend ließ er ſeine großen Finger knacken.

•

Ueber Frauen ſpricht er ſehr oft und ſo gerne wie ein franzöſiſcher Romanſchreiber, dabei aber mit der Grobheit des ruſſiſchen Bauern. Heute fragte er im Mandelhain Tſchechoff: „Sind Sie in Ihrer Jugend viel auf ſchlechten Wegen geweſen?“

Tſchechoff lächelte leicht verlegen, er ſagte irgend etwas Unbedeutendes. Der Nikolajewitſch aber ſah hinaus aufs Meer und ſprach: „Ich war unermüdlich.“

In betrübtem Tone brachte er das. Da bemerkte ich zuerſt, wie einfach er ſeine Worte brachte, als gäbe es jeweilig nichts Würdigeres, die Gedanken auszudrücken. Alle Worte, die über ſeine Lippen kamen, klingen ſo einfach, ſo gewöhnlich, wie ein Ausdruck ſoldatiſcher Knurrigkeit und Grobheit. —

•

„Ueber die Weiber werde ich die Wahrheit ſagen, ſobald ich mit einem Fuß im Grabe ſtehe. Ich werde ſie ſagen, in den Sarg ſpringen und den Deckel ſchließen. So, und jetzt mögen ſie über mich kommen.“ Sein Blick flackerte ſo kampffroh und faſt boshaft auf, daß auf eine Minute alle verſtummten.

•

Noch ein Wort von ihm: „Kalif Abdur Achman hatte in ſeinem Leben 14 glückliche Tage, und ich werde wahrſcheinlich nicht ſoviel haben. Und woher kommt alles, daß ich nie gelebt habe, daß ich es nicht verſtehe, für mich zu leben, für die Seele, ſondern nur auf das Geheiß der Leute.“

Tſchechoff aber ſagte mir: „Ich glaube es nicht, daß er nicht glücklich war.“ Er war es nicht. Daß er aber „auf Geheiß“ lebte, dem iſt nicht ſo. Von ſeinem Ueberfluß gab er den Leuten wie Bettlern. — —

Tief überzeugt bin ich, daß, was er ſpricht, nur wenig von dem widergibt, was er ſonſt verſchweigt. Sogar in ſeinem Tagebuch ſchweigt er, er ſagt „es“ keinem. Hier und da ſpringen in ſeinem

Die Tragödie der Kriegsgefangenen.

Wir werden um Aufnahme folgenden Notſchreis gebeten:

Die Kriegsgefangenenfrage droht anſcheinend wieder einmal zu verſanden, und es bedarf eines neuen Weckrufes, um auch die letzten Opfer dieſes furchtbaren Krieges in die Heimat zurückzubringen. Noch immer ſitzen 850 deutſche Kriegsgefangene in den Zuchthäuſern von Avignon, von Frankreichs Haß und Militärjuſtiz wegen geringfügigſter Vergehen zurückgehalten; noch immer ſind Tauſende und Abertauſende deutſche und öſterreichiſche Kriegsgefangene in Sibirien und Sowjetrußland im größten Elend und keine Konferenz der Welt, auch nicht Spa, befaßt ſich mit dem Schickſal dieſer Gefangenen. In Spa verhandelte die Entente um „wichtigere" Dinge, um Kohlen hauptſächlich; wer hätte dabei von den Staatsmännern Europas an die unglücklichen Kriegsgefangenen gedacht, die noch immer fern der Heimat in elender Gefangenſchaft ſchmachten? Es ſind ja nur Menſchen, um die es ſich handelt, kranke, verelendete Menſchen, und mit ihnen iſt kein Geſchäft zu machen! Außer ihren Angehörigen und einigen Menſchenfreunden kümmert ſich im Grunde niemand um ihr Schickſal.

Der Bericht, den die aus Rußland zurückgekehrten ſchwediſchen Pflegerinnen über den Geſundheitszuſtand der Gefangenen geben, iſt herzzerreißend. Ein Maſſenſterben unter den Gefangenen, Seuchen, Hunger, Elend, Wahnſinn. In Sibirien vollzieht ſich unter den Augen der Welt das furchtbarſte Drama dieſes ganzen Krieges, von einer halben Million Kriegsgefangener, Deutſcher, Oeſterreicher, Ungarn, Tſchechen, ſterben tauſende um tauſende dahin. Wer hilft? Hört man in Europa immer noch nicht dieſen Schrei des Entſetzens, der immer mehr verhallt, weil die, die ihn ausſtoßen, hilflos verenden wie die Tiere des Waldes? Wo iſt das Weltgewiſſen? Wo iſt das Chriſtentum? Wo bleiben die internationalen Sozialiſten??

Man erzählt uns, daß von deutſcher Seite Vorbereitungen getroffen ſind, um dieſe unglücklichen Kriegsopfer heimzuholen. Aber die Hilfsaktion muß völlig ungenügend ſein, da ſie bisher nur ganz geringe Reſultate erzielte — nur wenige Schiffe mit Gefangenen ſind nach Deutſchland gekommen. Hier tun Taten not, ſtatt langer Erwägungen! Ein ſiebenter Winter mit allen ſeinen Furchtbarkeiten ſteht den ausgehungerten, entnervten Menſchen bevor, nach dem Bericht der ſchwediſchen Kommiſſion dürften ihn kaum 50 Proz. aller Gefangenen überſtehen.

Wir begreifen die großen Schwierigkeiten, die der Heimholung der Sibirier entgegenſtehen. Es fehlt an Bahnmaterial — man ſende Züge! Es fehlt an Kleidern, an Arzneien — man ſammle, man helfe! Es beſtehen politiſche Schwierigkeiten — ſie müſſen überwunden werden! Die Schmach muß ein Ende nehmen, daß deutſche Brüder in Sibirien oder in Avignon verkommen und elend zugrunde gehen, und wir müſſen ihnen helfen, wenn auch unter den größten Anſtrengungen! Im Kriege wurden ungeheure Leiſtungen vollbracht, Armeen geſandt von einem Ende der Welt an das andere, es müſſen auch Wege gefunden werden, um vor dem Winter die unglücklichen Gefangenen aus Rußland heimzuholen. Eine gemeinſame friedliche Expedition der europäiſchen Nationen müßte das Problem löſen können.

Die Quäker haben ſich der Kinder Mitteleuropas angenommen — möchten ſie auch hier mit ſtarker Hand und großem Herzen eingreifen, um noch zu retten, was zu retten iſt aus dieſem Maſſenſterben in Rußland!

Seit 18 Wochen in polniſcher Haft.

Wo bleibt die deutſche Regierung?

Am 12. März d. J. wurde Ingenieur Linker aus Elbing von den Polen im polniſchen Korridor aus dem Zuge heraus verhaftet und ohne Angabe von Gründen verſchleppt. Lange Zeit wartete die Gattin des Ingenieurs vergeblich auf eine Nachricht über den Verbleib ihres Gatten und den Erfolg der Schritte, die die zuſtändigen Behörden in die Wege geleitet hatten. Endlich gelang es ihr, wenigſtens die Adreſſe ihres Gatten auf privatem Wege zu erfahren. Sie teilte das Reſultat ihrer Nachforſchungen am 8. Juni dem deutſchen Auswärtigen Amt mit. Das Amt antwortete, die Verhandlungen mit der Warſchauer Regierung ſeien in der Schwebe. Inzwiſchen ſind weitere ſieben Wochen verfloſſen, der Fall Linker iſt aber noch immer nicht erledigt. Gedenkt das Auswärtige Amt die Intereſſen deutſcher Staatsangehöriger weiter mit derſelben Energie zu vertreten?

Vor einem Amneſtiegeſetz.

Im Hauptausſchuß des Reichstags erſuchte heute der Präſident Löbe um Beſchleunigung der Arbeiten. Es werde kaum möglich ſein, bei der jetzigen Jahreszeit den Reichstag längere Zeit zuſammenzuhalten, ſo daß er bitten möchte, der einmütigen Auffaſſung des Aelteſtenrats Rechnung zu tragen und dafür ſorgen zu wollen, daß bereits morgen im Plenum die Beratung des Etats beginnen könne. Um möglichſt dieſe Woche noch mit den Arbeiten zu Ende zu kommen, ſollen alle jene Punkte, deren Erörterungen längere Zeit in Anſpruch nehmen würden, bis zu den Beratungen des Hauptetats im Oktober zurückgeſtellt werden. Mit dem Geſetz über die Militärgerichtsbarkeit ſoll auch ein Amneſtiegeſetz noch ſeine Erledigung finden.

Der Hauptausſchuß erklärte ſich nach kurzer Geſchäftsordnungsdebatte mit dem vorgeſchlagenen Arbeitsplane einverſtanden und genehmigte hierauf die Anſätze für das Reichsgeſundheitsamt. Der Präſident teilte auf Anfrage mit, daß infolge der Blockade und der Ernährungsſchwierigkeiten der Geſundheitszuſtand der Bevölkerung ſich verſchlechtert und namentlich die Lungentuberkuloſe im Zunehmen begriffen ſei. Die Frage der Kinderſterblichkeit wurde dabei lebhaft erörtert.

Bei den Anſätzen für das Reichsamt für Ein- und Auswanderung wurde auch die Frage der Einwanderung fremdſtämmiger Elemente erörtert. Eine Statiſtik ſoll darüber vorgelegt werden.

30 Millionen für Kleinbauten in Bayern. Vom Finanzausſchuß des bayeriſchen Landtages wurde ein Antrag des Miniſteriums für ſoziale Fürſorge auf Bewilligung von fünfzig Millionen zur Durchführung von Kleinwohnungsbauten unterbreitet. Finanzminiſter Dr. Krausneck teilte im Verlaufe der Sitzung mit, daß das bayeriſche Budget mit einem ungedeckten Defizit von einer halben Milliarde abſchließe.

Ein hübſcher Vergleich. Die „Freiheit" beſpricht die Unmöglichkeit der Erreichung des Sozialismus durch die Arbeitsgemeinſchaften und prägt hierbei das ſchöne Wort von der „Verbrüderung von Wolf und Lamm, von Fuchs und Gans", wobei mit Wölfen und Füchſen die Arbeitgeber, mit Lämmern und Gänſen die Arbeiter gemeint ſind. Ob die „Freiheit"-Leſer, ſoweit ſie Arbeiter ſind, ſehr erfreut darüber ſein werden, ſich von ihrem Zentralorgan mit „Gänſen" verglichen zu ſehen? Wir möchtens bezweifeln!

Groß-Berlin

Der neueſte Trick.

Ich ſitze in einem größeren Café des Berliner Weſtens und ſtochere gelangweilt in meiner Eisſchokolade herum. So ein ödes Leben. Hat man ſein tägliches Penſum an Arbeit hinter ſich, dann beginnt die Langeweile.

So eine Eisſchokolade beſitzt leider nicht den Vorzug, zwei Enden zu haben, ſie hat nur eins, und als das erreicht war und ich ſie nicht mehr mit meinem Strohhalm mißhandeln konnte, ging ich mit einem Seufzer daran, die Gäſte des Cafés zu ſtudieren. Auch das brachte mir keine Ausbeute. Ich war daher heilfroh, als ſich endlich irgendein Herr an meinen Tiſch ſetzte.

Was ſofort an ihm auffiel, das war ſeine ausgeſuchte Höflichkeit, mit der er ſich einmal Mokka und eine Zigarre à 3 Mk. beſtellte. Behaglich lehnte er ſich in ſeinen Seſſel zurück, machte ein paar tiefe Züge aus ſeiner Zigarre und ſetzte dann die Taſſe Mokka an die Lippen. Er ſtrahlte vor Wohlbehagen. Mokka zu trinken ſchien ſein größter Genuß zu ſein. Oder doch nicht. Denn mit einem Mal verzog er ſein Geſicht derart, daß man meinen konnte, er habe Salzwaſſer ſtatt des Kaffees geſchluckt. Pruſtend ſchüttelte er ſich, rief den Ober und ſagte mit ausgeſuchter Höflichkeit: „Bitte, Herr Ober, ich habe doch Mokka beſtellt." „Ganz recht, mein Herr, haben ihn auch bekommen." „Bitte, nehmen Sie dieſe Kanne zurück und bringen Sie mir Mokka!" Das klang ſchon etwas weniger höflich. Der Ober war gereizt: „Sie haben Ihren Mokka bekommen und damit baſta!" „Bitte, zahlen." „Einmal Mokka 4 Mk., eine Zigarre 3 Mk., macht 7,70 Mk." „Ich habe nur eine Zigarre zu bezahlen."

Das war dem Ober denn doch zuviel. Er holte den Geſchäftsführer, der mit ausgeſuchteſter Höflichkeit dem Gaſt klar machte, daß ſich bisher noch kein einziger Menſch über den Mokka beſchwert hätte, er ſolle doch keine Schwierigkeiten machen uſw. Doch der Gaſt blieb darauf beſtehen, daß er entweder Mokka bekäme oder nur die Zigarre zu bezahlen habe. Da entfuhr es dem Geſchäftsführer: „Ja, wenn wir richtigen Mokka geben ſollten, dann würde die Kanne dreimal ſoviel koſten." Allgemeines „Ah" aller Gäſte, die im Kreiſe um den Tiſch herumſtanden. „Der Preis wäre mir gleichgültig geweſen, ich wollte nur richtigen Mokka haben, und da es den hier anſcheinend nicht gibt, obwohl es überall angeſchlagen ſteht, ſo habe ich die Ehre." Er grüßte höflich und ging.

Der Geſchäftsführer war peinlichſt berührt. Doch da war nicht viel zu machen. Er drückte ſich ſchleunigſt. Die Gäſte tauſchten ihre Meinungen aus über den ſonderbaren Gaſt. „Der hatte ſicher einen zuviel getrunken", brummte einer. „Der wollte nur imponieren", entrüſtete ſich ein diſtinguiertes Dämchen, die einſam am Nebentiſch ſaß und dem Unbekannten nicht vergeſſen konnte, daß er ſich nicht zu ihr geſetzt hatte. Nur ein dicker Herr ſchien von dem Vorfall unberührt. Mit einer nicht mißzuverſtehenden Geſte erklärte er, als wenn es nichts Selbſtverſtändlicheres auf der Welt gäbe: „Nu Spaß, der neueſte Trick der Konkurrenz."

Aus der „vornehmen Geſellſchaft".

Vor einiger Zeit wurde der bekannte Berliner Buchhändler Wilhelm Borngräber jun. wegen angeblicher „Geiſteskrankheit" vom Amtsgericht Charlottenburg entmündigt. Schon ſeit längerer Zeit gehen in Wilmersdorf merkwürdige Gerüchte über das Leben dieſes „Geiſteskranken" um. Die „Wilmersdorfer Zeitung" macht darüber nun Angaben, die geeignet ſind, das größte Aufſehen zu erregen. Danach hat Borngräber in ſeiner Villa Herrenabende veranſtaltet, zu denen immer eine Reihe junger Mädchen von 12—15 Jahren geladen wurden. Bei den ſkandalöſen Orgien, die ſich dort abſpielten, ſollen auch zwei Berliner Filmſchauſpieler beteiligt geweſen ſein. Weiter fand das erſte Auftreten einer in letzter Zeit viel genannten Nackttänzerin in der Borngräberſchen Villa ſtatt.

Soweit die Angaben der „Wilmersdorfer Zeitung". Es erſcheint uns dringend notwendig, daß die Staatsanwaltſchaft es nicht mit der Entmündigung Borngräbers genug ſein läßt, ſondern auch alle jene zur Verantwortung zieht, die ſich an dieſen „Herrenabenden" beteiligt haben.

Der Raubmord an der Witwe Thielemann.

Die umfangreichen Streifen nach dem noch flüchtigen Schloſſer Otto Riedel ſind ohne Erfolg geblieben. Riedel ſollte ſich in Spandau bei ſeiner Geliebten aufhalten, aber auch dort ließ er ſich nicht ſehen. Bei der Gegenüberſtellung des Landarbeiters Peſer mit dem Friſeurgehilfen Heinrich auf dem Berliner Polizeipräſidium geſtand letzterer dann, warum er davon abgeſehen hatte, Peſer der Polizei zu übergeben oder am nächſten Morgen Anzeige zu erſtatten. Nicht die Furcht vor den Tätern, auch nicht der Umſtand, daß er ſelbſt in den Verdacht geraten könne, das Verbrechen ausgeführt zu haben, hat ihn davon abgehalten, ſondern, wie er ſelbſt ausdrücklich zugibt, der Anzug, den Peſer ihm verſprochen hatte.

Aushebung dreier Spielklubs.

Beamten des Spielerdezernats der Abteilung W des Berliner Polizeipräſidiums gelang es, wieder drei Spielklubs bei vollem Betrieb zu überraſchen und auszuheben. Trotz der „Spanner", die auf der Straße Poſten ſtanden, konnten ſich die Beamten Eingang verſchaffen und ſo Spielgeld, Spielgeräte uſw. beſchlagnahmen. Der erſte Klub tagte ſeit längerer Zeit in der Penſion einer Frau Noack in der Peſtalozziſtraße 57a zu Charlottenburg. Die verreiſte Wohnungsinhaberin wurde hier durch den Fleiſchermeiſter Winter vertreten. Der zweite Spielklub hielt ſeine Spielabende in der Penſion der Frau Stock im Hauſe Joachimsthaler Straße 35 zu Charlottenburg ab. Frau Stock und auch ihr älteſter Sohn ſind dem Dezernat ſchon ſeit längerer Zeit als Spielunternehmer bekannt und es gelang auch ſchon wiederholt, den Klub bei vollem Betrieb zu überraſchen. Sie ſetzten die Spielabende jedoch immer wieder fort. Der dritte Klub tagte ebenfalls bei einer „Bekannten", der Frau Goldhahn in der Burggrafenſtraße 9. Sowohl gegen die Unternehmer als die Wohnungsinhaber und die Spieler ſelbſt wurde ein Strafverfahren eingeleitet.

Die Geſellſchaft für Volksbildung nennt in ihrem jetzt veröffentlichten 49. Jahresbericht das verfloſſene Jahr ein Jahr ſtiller und im ganzen erfolgreicher Arbeit. Der Bericht ſagt: „Amtliche Stellen wandten der Bildung und Erziehung der Erwachſenen mehr Aufmerkſamkeit zu, als es im alten Staate in der Regel geſchah. Das gilt von den Reichs- und Staatsregierungen wie von den Kreis- und Gemeindeverwaltungen." Die Geſellſchaft gab im Jahre 1919 an 5998 Büchereien 99 600 Bände ab; davon waren 1017 Wanderbüchereien mit 32 914 Bänden. Von den Verbänden, Zweigvereinen und körperſchaftlichen Mitgliedern veranſtalteten rund 3500 nahezu 30 000 belehrende und unterhaltende Vorträge. Das von J. Tews bearbeitete „Jahrbuch für das deutſche Vortragsweſen" erſchien, ſtark beſchränkt in neuer Auflage. Aus den von der Geſellſchaft angelegten Sammlungen von Veranſchaulichungsmitteln wurden rund 200 000 Lichtbilder, mit Vorträgen, und 255 Bildwerfer und rund 1683 Bildſtreifen (Filme) verliehen. Die Deutſche Wanderbühne (Märkiſches Wandertheater) führte vom 1. September 1919 bis 30. April 1920 161 Stücke in 55 Städten auf. Leider iſt die Fortführung des Unternehmens jetzt unterbrochen worden, aber wir wollen unſere Jugend ſo erziehen, daß ihre Herzen deutſchen Volksbildungsvereine kennzeichnend: „Wir ſind arm geworden aber wir wollen unſere Jugend ſo erziehen, daß ihre Herzen nicht am Aeußeren hängen." Sie wolle fortfahren, die Erbſchaft der Luther, Goethe, Kant, Beethoven und Richard Wagner „zu wahren, zu mehren und an alle im Volke zu verteilen, an alle ohne Ausnahme." Im nächſten Jahre beſteht die Geſellſchaft fünfzig Jahre.

Lehrgänge in der Wohlfahrtspflege, die Unterweiſung und Fortbildung auf allen Gebieten der allgemeinen Fürſorge und Armenpflege, der Jugendwohlfahrt, des Geſundheits-, Wohnungs- und Arbeitsnachweisweſens ſowie der Sozialverſicherung zu bieten beſtimmt ſind, ſollen im Herbſt von den führenden Groß-Berliner Wohlfahrtsorganiſationen (Rotes Kreuz, Frauengruppen für ſoziale Arbeit, Zentrale für private Fürſorge, Deutſche Zentrale für Jugendfürſorge, Hauptausſchuß für Arbeiterwohlfahrt) eingerichtet werden. Die ſtädtiſchen Behörden ſowie die Beamtenorganiſationen haben ſich mit ſtarkem Intereſſe an den Vorarbeiten beteiligt. Dem Vorſtand des Unternehmens gehören Bürgermeiſter a. D. Dr. Thode, Frl. Dr. Alice Salomon, Dr. Polligkeit und Frau. E. Wronski an. Nähere Auskünfte erteilt die Geſchäftsſtelle, Berlin W. 35, am Karlsbad 23, I.

Beim Baden ertrunken iſt am 26. Juli im Spandauer Schiffahrtskanal in der Nähe der Charlottenburger Brücke ein etwa 18jähriger junger Mann. Trotz ſofortigen Tauchens zufällig vorbeikommender Beamten der Sicherheitspolizei konnte nur noch die Leiche geborgen werden.

Selbſtmord eines Ehepaares. Der 70 Jahre alte Kohlenhändler Hermann Franzke und ſeine 72 Jahre alte Ehefrau Emilie aus der Friedrichsberger Straße wurden geſtern vormittag in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Das greiſe Ehepaar hatte ſich mit Leuchtgas vergiftet. Nahrungsſorgen hat es zu dieſem Verzweiflungsſchritt getrieben. — Durch einen Sprung aus dem vierten Stock nahm ſich die 69 Jahre alte Drechſlerehefrau Anna Heßler aus der Mariannenſtraße 39 das Leben. Sie blieb mit zerſchmetterten Gliedern tot auf dem Hofe liegen. Was ſie zum Selbſtmord getrieben, iſt noch nicht aufgeklärt. Die Leichen wurden beſchlagnahmt und nach dem Schauhauſe gebracht.

Das nächſte Volkskonzert des Blüthner-Orcheſters findet am Freitag, 7½ Uhr, in der Brauerei Happoldt, Haſenheide 32/38, ſtatt. Karten bei Horſch, Engelufer 15 (Gewerkſchaftshaus), Orcheſterbureau Lützowſtr. 76 (11—1 Uhr), „Vorwärts", Lindenſtr. 3, „Freiheit", Breiteſtraße, und an der Abendkaſſe.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Morgen, 29. Juli:

2. bis 8. Abt. Gruppe Südweſt. Sitzung der Abteilungsleitungen 7½ Uhr bei Krußner, Hagelberger Str. 20a.

Vorträge, Vereine und Verſammlungen.

Charlottenburg. Die Uebungsſtunden des Geſangvereins „Harmonie" S. P. D. finden jetzt wieder regelmäßig in der Aula der Siemens-Oberrealſchule, Schloßſtr. 27, ſtatt. Sangesfreudige Parteifreunde jederzeit dort willkommen. — **Die Bezirksgruppe Groß-Berlin der heimattreuen Oberſchleſier** veranſtaltet Sonnabend 4½ Uhr im Schweizergarten, Am Friedrichshain 29—32, ein Sommerfeſt mit Spezialitäten und Kinderbeluſtigungen. Alle Landsleute ſind hiermit herzlichſt eingeladen. Die Aufnahmen in die Liſte der Abſtimmungsberechtigten werden auch am Feſttage entgegengenommen. Auskunft über Reiſe wird dort gern erteilt.

Sport.

Ringkämpfe in Schöneberg. Am Dienstag konnte der geſchmeidige Hochdanen ſeinen ſchweren Gegner Hawlitſchek durch verkehrten Armzug auf beide Schultern bringen. Kaber konnte es nicht verhindern, daß Schwarz ſchon nach 24 Minuten (total 44 Min.) durch Hüftſchwung ſiegte. Der Kampf Erikſen—Löwe blieb nach 20 Min. unentſchieden. Heute finden zwei Entſcheidungskämpfe ſtatt und zwar Schachſchneider—Erikſen und Kaber—Hochdanen. Außerdem ringen de Souza gegen Hawlitſchek.

Aus aller Welt.

Wolkenbrüche und Wirbelſtürme.

Manila, 27. Juli. Die Inſel Luzon wurde während zehn Tagen von Wirbelſtürmen und Wolkenbrüchen heimgeſucht. Tauſende Perſonen ſind obdachlos, mehrere Menſchen ſind umgekommen.

Geſprächen ſo kurze Andeutungen auf Andeutungen finden ſich auch in zwei Heftchen, die er mir und Sulerſchenski zu leſen gab. Ich fand da etwas wie die „Verneinung aller Behauptungen". Das war tiefſter und böſeſter Nihilismus, wie er auf dem Boden endloſer Verzweiflung wuchs und — Einſamkeit, Einſamkeit, wie ſie wahrſcheinlich noch kein Menſch bis zu dieſem Grade erfahren hat.

Er erinnert an einen von den Wanderern, die ihren Stab von Kloſter zu Kloſter tragen oder von Moſchee zu Moſchee, ohne Zuflucht und jedem und allen fremd. Die Welt iſt nicht für ſie da, ebenſo Gott. Sie beten aus Gewohnheit zu ihm, doch im Grunde ihrer Seele haſſen ſie ihn.

Ich bin ſelbſt kein Gottgläubiger, und ich habe meinen Grund, recht vorſichtig auf ihn zu ſehen, ein bißchen furchtſam auch. So ſehe ich auf ihn und denke: „Dieſer Menſch iſt — gottähnlich."

Künſtlertheater: Clubleute. Das Stückchen ſelber (von Fritz Friedmann-Frederich) hätte die Hervorholung auch nur zur Sommerſpielzeit gewiß nicht gelohnt. Die Erfindung bringt es, ſo reichlichen Gebrauch ſie von Unmöglichkeiten macht, zu keinem eigentlich ſchwankmäßigen Effekt. Clubleute nennt es ſich, weil das bekannte in den Ehehafen zu bugſierende Fräulein vor Erreichung dieſer Endſtation bei einem reichen Club- und Junggeſellenonkel, Club- und Lebemann ein Weilchen als Haushälterin fungiert und in dem hartnäckigen Bummelanten allerhand verſpätete Beſſerungs- und Heiratsgedanken weckt. Indeſſen trotz der Kärglichkeit des Textes gab es einen ungewöhnlich ſtarken Heiterkeitserfolg, der Herrn Max Adalbert zu danken war. Dieſer Schauſpieler, der oft ſchon Proben ſeiner trockenen Komik und realiſtiſchen Geſtaltungskraft abgelegt und deſſen famoſer Berliner Handlungsreiſender in Ludwig Thomas „Zweiter Klaſſe" in unvergeßlicher Erinnerung lebt, konnte hier in der Figur eines unglaublich widerhaarigen bornierten, kindiſch eigenſüchtigen alten Ekels ſeinen Humor wieder einmal frei die Zügel ſchießen laſſen. Tonfall, Haltung und Mimik verwandelten die mageren Einfälle, die der Verfaſſer für die Rolle beigeſteuert, für den Moment in lauter Schlager. Die kleinſten Kleinigkeiten erhielten drollig individuelle Pointierung und hinter dem ausgelaſſen poſſenhaften Karikieren tauchten doch überall die Umriſſe wirklichen, wenn auch noch ſo ſchrullenhaft verbogenen Menſchenweſens auf. Eine Leiſtung, die ſich gewiſſen Vallenbergſchen Luſtſpieltypen ebenbürtig anreiht, wie dieſe den Zuſchauer durch immer neue Ueberraſchungen in animierter Laune, ja in Spannung hielt. Ein flottes Enſemble, in dem die Herren Kuhnert, Szita, Georg und Fräulein Lolette Corder hervortraten, unterſtützte die Wirkung.

Steinachs Verjüngungsergebniſſe wird Magnus Hirſchfeld in einem im Verlag von Pöhndorff u. Co. in Berlin erſcheinenden Werk „Künſtliche Verjüngung — Künſtliche Geſchlechtsumwandlung" volkstümlich darſtellen.

Ein Heine-Fund. Ein koſtbares Heinedokument iſt jetzt nach romantiſchen Schickſalen wieder aufgetaucht. Heines Handexemplar der Erſtausgabe der Harzreiſe nebſt den ſehr beträchtlichen und intereſſanten handſchriftlichen Korrekturen des Dichters für die zweite Auflage des Werkes. Der Heineforſcher Prof. Dr. Friedrich Hirth wird es in einer originalgetreuen Wiedergabe als zweiten Heinegedächtnisdruck in dem alten Heineverlage Hoffmann u. Campe veröffentlichen.

Gewerkſchaftsbewegung

Einigung zwiſchen Rätezentrale und Gewerkſchaftskommiſſion.

Montag kam es zwiſchen der Berliner Gewerkſchaftskommiſſion und der Rätezentrale zu einer endgültigen Vereinbarung, die dahin geht, daß die in den einzelnen Induſtriegruppen zuſammengefaßten Betriebsräte die Delegierten zu einer Generalverſammlung wählen. Dieſe Delegierten müſſen eine einjährige gewerkſchaftliche Schulung beſitzen. Die Anzahl der auf die einzelnen Induſtriegruppen entfallenden Delegierten ergibt ſich aus der Anzahl der in der Hauptgruppe beſchäftigten Arbeiter, Arbeiterinnen und Angeſtellten. Auf je 1500 Beſchäftigte entfällt ein Delegierter. Es wird ferner eine Zentrale gebildet, welcher drei Mitglieder der Berliner Gewerkſchaftskommiſſion, ein Vertreter der Afa, ein Vertreter der ſozialdemokratiſchen Betriebsrätorganiſation, drei der Rätezentrale und ein Vertreter der Kommuniſtiſchen Rätevereinigung angehören. Es iſt geplant, jetzt den unlängſt beſchloſſenen Betriebsrätekongreß einzuberufen, um die in den einzelnen Induſtrierevieren und Ländern getroffenen Abkommen zu vereinheitlichen.

Die Rätezentrale der Münzſtraße hat nach dieſen Vereinbarungen ſcheinbar noch einen Erfolg zu verzeichnen; wir glauben indeſſen, daß dieſe Einigung die Vorſtufe eines weiteren Geſundungsprozeſſes auf dem Wege zu den Richtlinien des A. D. G. B. iſt. In dem Maße, wie die noch vor Jahresfriſt um die Vormacht in den Gewerkſchaften kämpfenden U.S.P.-Vertreter heute bereits zu den bewährten gewerkſchaftlichen Kampfmethoden zurückgekehrt ſind, werden auch die Heißſporne der Rätezentrale auf den Boden der realen Tatſachen zurückgeführt werden.

*

Eine Delegiertenverſammlung des Ortskartells der Afa beſchäftigte ſich nach Entgegennahme der Berichte über die Geſchäfts- und Kaſſenführung mit agitatoriſchen und innenorganiſatoriſchen Fragen und nahm ſodann nochmals Stellung zur Betriebsrätefrage. Was die Plenarverſammlung der Berliner Gewerkſchaftskommiſſion für die Berliner Arbeitergewerkſchaften darſtellt, bedeutet die Delegiertenverſammlung des Ortskartells für die Afa-Verbände.

Sie hatte alſo auf Grund der letzten Beſchlüſſe der Berliner Gewerkſchaftskommiſſion die Pflicht, auch ihrerſeits nochmals die Angelegenheit der Zuſammenfaſſung der Betriebsräte zu prüfen. Die Delegiertenverſammlung zeigte in dieſem Punkte der Tagesordnung ein völlig einheitliches Bild und nahm widerſpruchslos einſtimmig folgende Reſolution an:

> Die Delegiertenverſammlung des Ortskartells Groß-Berlin der Afa erklärt ſich mit der Haltung einverſtanden, welche Kollege Körpel als Mitglied des geſchäftsführenden Ausſchuſſes der Afa in der Plenarverſammlung der Gewerkſchaftskommiſſion Berlins und Umgegend am 22. Juli in der Frage der Einigung mit der Münzſtraße eingenommen hat, und lehnt die Beteiligung an der zu bildenden Kommiſſion ab.
>
> Die Verſammlung ſteht nach wie vor auf dem Boden der Richtlinien des A. D. G. B. und der Afa und iſt jederzeit bereit, mit der Berliner Gewerkſchaftskommiſſion auf dem Boden dieſer Richtlinien die gemeinſame Arbeit aufzunehmen.

Betriebsſtillegung.

Die bekannte, ſeit einem Jahrhundert beſtehende Buchdruckerei von Julius Sittenfeld, Mauerſtr. 43/44, ſoll am 31. Auguſt eingehen. Dieſes Ereignis erregt unter dem Perſonal der Firma Sittenfeld begreifliche Erregung und bange Sorge, denn es handelt ſich um die Vernichtung der Exiſtenz von einigen Hundert Arbeitern. Der Betriebsrat der Firma Sittenfeld hat alles verſucht, was in ſeinen Kräften ſtand, um die Schließung des Betriebes abzuwenden, aber es iſt ihm nicht gelungen, in dieſer Hinſicht etwas zu erreichen.

Wie uns aus den Kreiſen des mit Arbeitsloſigkeit bedrohten Sittenfeldſchen Perſonals mitgeteilt wird, ſind vor kurzem 80 Arbeitnehmer mit Zuſtimmung des Betriebsrats entlaſſen worden, damit die Wirtſchaftlichkeit des Betriebes nicht in Frage geſtellt werde. Unmittelbar darauf wurde dem Betriebsrat mitgeteilt, daß die Buchdruckerei von Julius Sittenfeld am 31. Auguſt aufgelöſt und in den Beſitz der Firma Paß u. Garleb übergeleitet werde. Die geſamten Räume der Buchdruckerei Sittenfeld ſeien an eine Bank vermietet. Ein Teil des Sittenfeldſchen Perſonals ſolle von Paß u. Garleb übernommen werden.

Der Betriebsrat wandte ſich an den Demobilmachungskommiſſar; es fand eine Verhandlung ſtatt mit dem Ergebnis, es ſolle durch Sachverſtändige geprüft werden, ob ſich die Stillegung des Betriebes nicht vermeiden laſſe, wenigſtens ſolle ſie hinausgeſchoben werden. — Es wurde aber keine Prüfung vorgenommen, ſondern zwei Wochen nach der Verhandlung ein neuer Termin beim Demobilmachungskommiſſar abgehalten und ein Vergleichsvorſchlag des Unternehmers vorgelegt, der an der Stillegung zum 31. Auguſt nichts ändert, ſondern nur eine Abfindung für die Entlaſſenen vorſieht, die für den Einzelnen kaum die Höhe eines Wochenlohnes erreicht.

Dieſer Vergleich wurde vom Geſamtperſonal einſtimmig abgelehnt. Das Perſonal iſt feſt davon überzeugt, daß eine Stillegung des Betriebes wegen Unwirtſchaftlichkeit desſelben nicht notwendig iſt, denn die Firma Sittenfeld hat ſo viel Aufträge, daß ſie Arbeiten an hieſige und auswärtige Druckereien vergibt. Das Perſonal erklärt, daß es bereit iſt, an der Beſeitigung von Schwierigkeiten, die der Fortführung des Betriebes entgegenſtehen, tatkräftig mitzuarbeiten. — Die wahren Urſachen der Stillegung glaubt man darin erblicken zu können, daß die Deutſche Bank zur Erweiterung ihrer Geſchäftsräume das Sittenfeldſche Haus ankaufen will. Da auch die Maſchinen und ſonſtigen Betriebseinrichtungen der Druckerei gegenwärtig zu ungeheuren Preiſen verkauft werden können, ſo würde die Firma Sittenfeld mit dem Verkauf von Haus, Maſchinen, Einrichtung uſw. mit einem Schlage einen rieſigen Gewinn erzielen. Dadurch würden aber gleichzeitig einige hundert Arbeitnehmer brotlos gemacht und für längere Zeit einem verſchärften wirtſchaftlichen Elend ausgeſetzt werden. Doch für den Unternehmer iſt ein ſolches Geſchäft rentabler wie die Fortführung des Betriebes.

Eine Reihe von Behörden haben ihre umfangreichen Druckarbeiten bisher bei Sittenfeld anfertigen laſſen. Vielleicht finden ſie Mittel und Wege — den guten Willen vorausgeſetzt —, um das zur Entlaſſung kommende Perſonal wo anders unterzubringen; denn irgendwo müſſen doch die Arbeiten auch ferner angefertigt werden.

Der Streik an der Nord-Südbahn.

Seit dem 26. Juni befinden ſich die Zimmerer und ſeit dem 28. Juni die Arbeiter, Maſchiniſten und Schmiedearbeiter bei der Nord-Südbahn im Streik, weil der im Baugewerbe feſtgeſetzte Tariflohn nicht gezahlt wird. Alle Bemühungen der Organiſation ſind an dem Starrſinn der Unternehmer geſcheitert. Der Magiſtrat von Berlin hat ſeinerſeits den Lohnaufſchlag ſofort bewilligt, aber die Unternehmer verharren auf ihrem ablehnenden Standpunkt.

An der Weidendammer Brücke iſt die Baugrube unter Waſſer geſetzt worden trotz der großen Gefahr und Verkehrsſtockung der Schiffahrt, welche daſelbſt durch eigens dazu angenommene Schleppdampfer (die ſicher ſoviel koſten, wie die Lohnzulage ausmacht) bewerkſtelligt werden müſſen. Die größte Gefahr beſteht bei der Unterführung der Untergrundbahn Mohrenſtraße. Dort iſt die Baugrube 12 Meter tief. Das Verſagen einer einzigen Steife kann Häuſereinſtürzungen ſowie Verkehrsſtockungen zur Folge haben. Außerdem iſt der Bohlenbelag der Brücke ſo erneuerungsbedürftig, daß Fuhrwerke und Fußgänger ſie nur mit Lebensgefahr paſſieren können.

Einen Schlichtungsſpruch, welcher die tariflichen Forderungen der Zimmerer anerkannt hat, lehnen die Tiefbauunternehmer mit der Begründung ab, die Löhne müßten abgebaut werden.

In Neukölln, wo gleichfalls eine Untergrundbahn gebaut wird, hat die Stadt den Tariflohn bewilligt, und es konnte nach zwei Tagen Streik weiter gearbeitet werden. Die Stadt Berlin iſt nicht imſtande, die Unternehmer zur Anerkennung der Arbeiterforderungen zu zwingen; wäre es in dieſem Falle nicht Aufgabe der Bauverwaltung von Berlin, die Arbeiten ohne Unternehmer auszuführen?

Die Stadt Berlin hat infolge des Stilliegens der Arbeiten bis jetzt folgende Verluſte:

Bedienung der Pumpen durch die Techniſche Nothilfe pro Tag 3400 M., das macht pro Woche 23 800 M., während des vierwöchigen Streiks	95 200 M.
2 Dampfer pro Woche 2000 M. × 4	8 000 „
Städtiſches Baubureau pro Tag 2000 M., pro Woche 12 000 M., × 4	48 000 „
Pumpen an der Weidendammer Brücke pro Tag 1000 M., in 14 Tagen	14 000 „
Steuerausfall pro Woche 300 M. × 30 = 9000 M., in 4 Wochen	36 000 „
Summa	201 200 M.

Würde der Tariflohn gezahlt, ſo entſtände eine Geſamtausgabe von 300 × 7 = 2100 M. × 6 = 12 600 M., in 4 Wochen 50 400 M., das ergibt einen Verluſt von 150 800 M. pro Bauſtelle. Da aber bekanntlich drei Bauſtellen ſind, ſo erhöht ſich obige Summe um das dreifache.

Zum Tarifvertrag im Bankgewerbe.

Der vor einigen Tagen verkündete Schiedsſpruch zur Schaffung eines Reichstarifs im Bankgewerbe enthält u. a. folgende Beſtimmungen über die Einkommensregelung, die Arbeitszeit, die Bezahlung der Ueberſtunden, das Lehrlingsweſen und über den Urlaub: Die kaufmänniſchen Angeſtellten ſind in drei Klaſſen eingeteilt, Angeſtellte ohne banktechniſche Lehrzeit (Bankgehilfen), Angeſtellte mit banktechniſcher Lehrzeit (Bankangeſtellte) und Bankangeſtellte für qualifizierte Arbeiten. Die Einkommensſätze der Bankgehilfen betragen im 20. Lebensjahr 9120 M., jährlich ſteigend in 20 Berufsjahren auf 13 800 M., für Bankangeſtellte beginnend im 20. Lebensjahr mit 10 020 M. und ſteigend in 20 Berufsjahren normal auf 16 500 M., bei Bankangeſtellten für höhere Arbeiten bis auf 18 000 M. Die Einkommensſätze der gewerblichen Angeſtellten (wozu insbeſondere die Kaſſenboten gehören) betragen im 20. Lebensjahr 8100 M. und ſteigen nach 30 Dienſtjahren auf 13 800 M. Für Bureauburſchen ſind im 14. Lebensjahr 3900 M., jährlich ſteigend bis zum 20. Lebensjahr auf 6600 M. feſtgeſetzt. Die in den vorſtehenden Einkommensſätzen enthaltene jährliche Teuerungszulage beträgt 4800 M., jedoch nicht mehr als die Hälfte des Mindeſtjahreseinkommens. Bei weiblichen Angeſtellten ermäßigt ſich die Teuerungszulage um jährlich 1200 M., während im übrigen ihre Bezüge die gleichen wie bei den männlichen Angeſtellten ſind, ſodaß ihr Mindeſtjahresgeſamteinkommen um 1200 Mark hinter dem ihrer männlichen Kollegen zurückbleibt. Zu den Mindeſtjahreseinkommen treten noch bei den verheirateten männlichen Angeſtellten Jahreszuſchläge von 1800 M. und bei ſolchen mit Kindern Kinderzulagen im Betrage von 720 M. bis 1080 M. jährlich für jedes Kind je nach dem Alter des Kindes. Für das Mitbeſtimmungsrecht ſind die geſetzlichen Beſtimmungen maßgebend. Die reine Arbeitszeit iſt auf 48 Stunden wöchentlich feſtgeſetzt. Die Vergütung für Ueberſtunden regelt ſich nach Prozentſätzen des Jahreseinkommens, die zwiſchen 0,425 bis 0,5 vom Tauſend ſchwanken. Ferner iſt für Angeſtellte, die länger als 12 Jahre ſich im Dienſte einer Bank befinden, die Kündbarkeit für die Dauer eines Jahres beſchränkt. Der Tarifvertrag ſoll am 1. Auguſt 1920 beginnen und erſtmalig zum 31. Dezember 1920 kündbar ſein. Von beſonderem Intereſſe dürfte ſein, daß im Schiedsſpruch eine Beſtimmung enthalten iſt, wonach im Falle ſeiner Annahme ſich die Parteien verpflichten, die allgemeine Verbindlichkeitserklärung für das ganze Reich beim Reichsarbeitsminiſterium zu beantragen. Der Schiedsſpruch iſt mit den Stimmen der drei Unparteiiſchen und der drei Arbeitnehmerbeiſitzer zuſtande gekommen.

Wirtſchaft

Die Schweizer 150-Millionen-Anleihe in Amerika zu 9 Proz.

Der Züricher Sonderkorreſpondent der Telegraphen-Union berichtet:

„Der hohe Zinsfuß von 9,1 Proz., zu dem die Eidgenoſſenſchaft eine Anleihe in den Vereinigten Staaten aufgenommen hat, ruft in der Schweiz allenthalben Aergernis und Verwunderung hervor. Der Präſident der ſozialdemokratiſchen Nationalratsfraktion ſtellte eine Anfrage, ob nicht im Hinblick auf die große Tragweite der Bundesanleihe in Amerika eine außerordentliche Bundesverſammlung einzuberufen ſei. Man befürchtet, daß der hohe Zinsfuß unverzüglich ſeine Rückwirkung auf die Kurſe haben und eine Verteuerung des Preiſes aller importierten Güter mit ſich bringen wird, und vertritt die Anſicht, daß die Anleihe von ſchweizeriſchen Kapitaliſten zum Zinsfuß von 5 bis 6 Proz. hätte gezeichnet werden ſollen. Geld und Kapitalmarkt weiſen in der Schweiz niedrigere Sätze auf als im Ausland. Der offizielle Diskontſatz der Schweizer Nationalbank beträgt ſeit längerer Zeit 5 Proz., während in Italien und Frankreich 6 Proz., in London und New York 7 Proz. als Bankrate gezahlt wird. Die Privatſätze ſind dort ſogar noch erheblich höher. Auch für kantonale Anleihen betrug 1919 der Satz noch 5 Proz., allerdings bei einem Emiſſionskurs bis zu 96,5. Seit Beginn des Jahres findet man aber nur 5½ Proz. und ſogar 6 Proz. kantonale Emiſſionen bei nicht befriedigendem Reſultat. Das kommt aber daher, daß der Zinsfuß nicht dem auf dem Markte herrſchenden Verhältnis zwiſchen dem Angebot und der Nachfrage entſpricht. Geht man mit dem Zinsfuß herauf, iſt die Nachfrage ſofort da.

Um aber im Lande den Zinsfuß möglichſt niedrig zu halten, um die an den inländiſchen Kapitalmarkt zu ſtellenden Anſprüche mit Rückſicht auf die noch zu erfüllenden weiteren Kapitalbedürfniſſe des Bundes möglichſt einzuſchränken und die Erhöhung des Zinsfußes, die notgedrungen doch eintreten muß, in möglichſt beſcheidenen Grenzen zu halten, wurde der Weg der Auslandsanleihe beſchritten. Die Verteuerung des Zinsfußes iſt eine natürliche Folge der enormen Erhöhung der Löhne und der 48-Stundenwoche. Auf die Dauer werden ſich deshalb die Maßnahmen zur Niedrighaltung des Zinsfußes nicht aufrechterhalten laſſen. Der ſelbſtverſtändliche Ausgleich in der Verteilung des Produktionsertrages an Kapital und Arbeit läßt ſich durch ſolche künſtlichen Maßnahmen nur zeitweiſe aufhalten. Durch den Krieg iſt außerdem in der Schweiz das Kapital ſehr ſelten geworden, und der Milliardenbeſitz der Schweiz im Auslande iſt durch die Entwertung der Valuten ſtark zuſammengeſchmolzen. War früher die Kopfquote des Schweizer Volksvermögens größer als in den angrenzenden Ländern und überſtieg das ſchweizeriſche Kapital im Auslande das fremde Kapital im Inlande um Milliarden Franken, ſo darf heute geſagt werden: Die Schweiz iſt arm an Kapitalien! Der Sparerlaß des Bundesrats war nur allzu berechtigt.“

Die Lage, die ſich hier herausgebildet hat, illuſtriert in höchſt intereſſanter Weiſe die widerſinnigen Zuſtände, in die die Wirtſchaft durch die widerſtreitenden privatkapitaliſtiſchen und Geſamtintereſſen hineingetrieben wird. Die nach der Schweiz entwichenen deutſchen Milliarden, die, geſchützt vor den Zugriffen des deutſchen Steuerfiskus, den Schweizer Banken zur Verfügung ſtehen, ſind an dem Steigen des dortigen Zinsfußes lebhaft intereſſiert.

Von der Erfaſſung dieſer geflüchteten Milliarden hört man nichts, auch nichts davon, daß die Steuererklärungen beeidet werden ſollen, um ihre Beſitzer zu ermitteln. Es iſt bewunderungswürdig, wie man die Kapitaliſten und Großſchieber zu ſchonen weiß.

Schützt unſere Produktionsmittel!

Man braucht nur die Zeitungsinſerate zu verfolgen, um zu erkennen, wie die Kapitalflucht betrieben und heimiſche Produktionsmittel dem deutſchen Volk geraubt werden. Ein Beiſpiel folge:

Ziegeleibetrieb, ſeit langen Jahren in derſelben Hand, in vollem Betriebe, in günſtiger Verkehrslage, auf das modernſte eingerichtet, unerſchöpfliches Tonlager, neue Gebäude, hochherrſchaftliches Haus, Großbetrieb, Preis 600 000 holl. Gulden (9 Millionen Mark) oder dementſprechende neutrale Valuta. Volle Auszahlung. Vermittler dankend verbeten.

Verantw. für den redakt. Teil: Dr. Werner Peiſer, Charlottenburg; für Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei u. Verlagsanſtalt Paul Singer u. Co., Berlin, Lindenſtr. 3.

Jeder Eisenbahner liest!!
zur Förderung seiner beruflichen Kenntnisse die amtliche, von den höchsten Stellen im Eisenbahnwesen empfohlene Hochschulzeitung
Mitteilungen der Fach- und Freien Hochschulen für Eisenbahner.
Interessante Artikel. Lehrreiche Abhandlungen.
Konkurrenzlose Fachzeitung.
Aus dem Inhalt: Demokratisierung im Eisenbahnwesen. — Die Entwicklung der Siemenswerke. — Neuerungen im Signalwesen. — Lokomotivkessel mit Ueberhitzer. — Wasserstandsanzeiger. — Elektrisches Schweißen in Eisenbahnwerkstätten. — Der Luftdruck, das Barometer. Die Verwendung von flußeisernen Lokomotiv-Feuerbüchsen. — Gleichförmige Bewegung, Beharrungsgesetz, freier Fall, Kraft, Masse und Dichte.
Bezugspreis direkt vom Verlag unter Kreuzband 4 M. pro Vierteljahr, durch die Post 3 M. zuzügl. 30 Pf. Bestellg.
Für Vereine billiger. — Probenummern kostenlos.
Anerkannt vorzügliches, wirkungsvolles Insertionsorgan.
Inserate in den „Mitteilungen“ haben nachweisbar den größten Erfolg; die Leserschaft setzt sich nachweisbar aus sämtlichen Eisenbahndirektionen, Aemtern, Verbänden und über 12 000 Hörern der Fachhochschulen zusammen, die kaufkräftige Klasse der Eisenbahner verbürgt einen solchen.
Von d. höchsten Eisenbahnstellen z. Insertion empfohlen.
Verlag A. Wesemann, Berlin SW 11/150, Königgrätzer Straße 109.
Telephon: Kurfürst 4015. Drahtanschrift: Diwesawo.

Kasten-, Leiterwagen
Nordflug, Wilhelmstrasse 42a.

Echte Perserteppiche
bis 3×4 aus Privathand gesucht. John Rosenthal, Berlin W. 8, Taubenstr. 10, Fernsprecher Zentrum 7791.

Verkäufe
Wandlitz. Quadratrute 30 Mark, 100 Mark Anzahlung. Hilſen, Steglitz, Birkbuſchſtr. 11. Fernſprecher Steglitz 2894.
Preßtorf und Zementſteine liefert Prinz, Brüderſtr. 30a.
Gardinen, Künſtlergarnitur, Stores, Bettdecken, Reſtenware preiswert. Landsbergerſtraße 13. 1323*
Schutzhunde, Stubenhündchen, junge Foxterrier, Pintſcher, Schäferhunde verkauft Schaffland, Paliſadenſtraße 25. 34/14*
Bettwäſche, herabgeſetzt, da etwas angeſtaubt. Deckbettbezug 32.50, Kiſſen 19.25, Laken 43.—, Inletts preiswert. Wäſchefabrik Grüneſtraße 30 ([illegible]). 1716b*
Nähmaſchinen, auch Teilzahlung geſtattet. Hahn, Prenzlauerſtraße 20. 32/18
Fahrräder
Freilauf-Rad verkauft Kowall, Berlichingenſtr. 13. †110
Fahrradmäntel 33.—, Luftſchläuche 24.—. Kraus, Große Frankfurterſtr. 52 †110*
Möbel
Ausnahmeangebot! Schlafzimmer, Eiche, ſolideſte Verarbeitung, komplett mit Patent- und Auflage-Matratzen, 4475.—, 5915.—, 6475.—. Schlafzimmer-Spezial-Fabrik, Burgſtraße 27, Bureauhaus Börſe. 1129*

Zur Ferien- und Reisezeit ist für alle einschlägigen Geschäfte der VORWÄRTS das vorteilhafteste Insertionsorgan

Wegen Todesfalls verkaufe Sofa mit Umbau, Bettſtellen, Betten, Gardinen, Spiegel, Schränke, Chaiſelongue. Donnerstag und Freitag von 9—6 Uhr. Schöneberg, Gleditſchſtraße 17, I. Zielicke. †110

Muſikinſtrumente
Eingeſpielte Mandolinen, Violinen, Gitarren, Lauten, äußerſt billig. (Unterricht 20.— Monatshonorar, Dreimonatskurſe zur perfekten Ausbildung.) Mund- und Handharmonikas uſw., gebrauchte Klaviere, Harmoniums verkauft Berger u. Co., Oranienſtr. 166. 1360
Bieling-Pianos, neue, auch geſpielte, wohlfeile Gelegenheiten. Kottbuſerſtr. 3. 753*
Pianos, Stutzflügel, Harmoniums, gebrauchte und neue Inſtrumente. Reparaturen und Stimmungen. Max Adam, Münzſtraße 16. 1262

Kaufgesuche
Damenrad, Herrenrad kauft Kraus, Große Frankfurterſtraße 52. †110*
Silberbruch, Goldabfälle, Queckſilber, Platin ſowie alle anderen Metalle, Zahngebiſſe, Münzen, photographiſche Rückſtände kauft „Silberſchmelze“ Bendix, Köpenickerſtraße 137, Telephon Moritzplatz 12280. *
Browning und andere Piſtolen kauft Franz, W 8, Markgrafenſtraße 10. *
Elektromaterial, Leitungsdrähte, Litzen, Iſolierrohr, Glühlampen aller Art, Schalter, Faſſungen, Kochapparate, Heizapparate, Bügeleiſen, Meßinſtrumente, Telephone kauft Koſter, Brückenſtraße 15a. 30 9*
Jagdgewehre, automatiſche Piſtolen kauft Franz, W. 8, Markgrafenſtraße 30. 17180*
Firnis, Lacke kaufen Gebrüder Borowski, Gneiſenauſtraße 3, Nollendorf 2379. *
Glühſtrumpfaſche kauft zu abſolut höchſten Preiſen Pilzmel, Elſaſſerſtr. 25a I. 1263*
Nähmaſchinen kauft Mergelsberg, Wollinerſtr. 43. †110
Armeepiſtolen, 9 mm, kauft zu höchſten Preiſen. Kirſtein, Lindenſtraße 50. 32/11*
Parabellum-Mauſerpiſtole kauft Brockendorff, Rheinſtraße 47. Pfalzburg 7090.
Silberſchmelze Chriſtionat, Köpenickerſtr. 29a (gegenüber Manteuffelſtraße) kauft höchſtzahlend: Zahngebiſſe, Platinabfälle, Schmuckſachen, ſämtliche Metalle. 1428

Unterricht
Berlitz-Schulen G. m. b. H. Unterricht in allen Sprachen. Abendklaſſen: Engliſch, Franzöſiſch: 25 Mark monatlich. Kleine Tagesklaſſen. Einzelunterricht während des ganzen Tages. Kleine Klaſſen für Spaniſch, Ruſſiſch monatlich 30 Mark. Proſpekte koſtenlos. Leipzigerſtr. 123a, Tauentzienſtraße 19a. *
Stimm- und Sprechunterricht, Vortragskunſt, redneriſche Ausbildung. Vokal-, Klinger- und Konſonantenbildung. Sprachlicher Teil für Geſang. Beſeitigung veralteter Katarrhe. Befreiung von Gaumenton. Geſundſchulung kranker Stimmen. Kräftigung ſchwacher Körper durch Atemkunſt. Kein Huſten, kein Räuſpern, keine Heiſerkeit. Ohr- und Halsſchmerzen nicht beim Sprechen. Selbſt mehrſtündiges Reden ohne Ermüdung. Kraft, Klang, Reinheit und Sprechgewandtheit für jeden. Wichtig für Geiſtliche, Lehrer, Rechtsanwälte, Vortragende, Politiker, Schüler uſw. Sprechſtunden nach vorheriger Anmeldung. Ausführliche Auskunft auf Antrag koſtenlos. Friedrich Reinberger-Koch, Schöneberg, Sponholzſtr. 34, parterre, Nähe am Wannſeebahnhof Friedenau.
Heinrich Maurers Privat-Zuſchneideſchule, Alexanderplatz (Eingang Königsgraben). Tages-, Abendkurſe. Herren-, Damenſchneiderei, Wäſche. Putzkurſe, Schnittzeichnen, Zuſchneiden, Nähkurſe. Schnittmuſter. Fernſprecher: Königſtadt 389.
Sächſiſche Zuſchneideſchule, Berlin, Leipzigerſtraße 83. Erſtklaſſige Ausbildung in der Zuſchneidekunſt der Herren- und Damenſchneiderei.
Kaufmänniſche Privatſchulen Ludwig Röſner, Görlitzerbahnhof, Neue Promenade 3, Spittelmarkt, Seydelſtr. 1. Halbjahres-, Jahreslehrgänge zur Ausbildung für den kaufmänniſchen Beruf ſowie Einzellehrgänge. Einzelunterricht. 1249*

Verschiedenes
Erfinder. Patentbureau [illegible], Gertraudtenſtraße 13. Zentrum 7606. 752*
Möbeltransport. Spezialgeſchäft. Berlin — auswärts. Garantie. Stein, Berlin, Diedenhofenerſtraße 6. Humboldt 5665. *
Damm, Detektiv, Norden 7719, Invalidenſtr. 38. Auskünfte, Beobachtungen, Verbrechen-Bearbeitung. 1748*
Frauenleiden aller Art erfolgreiche Behandlung, unentgeltliche und diskrete Unterſuchung. Inſtitut, Chauſſeeſtraße 1 I. 178K

Arbeitsmarkt
Stellenangebote
Verkäuferinnen, tüchtige, für Lebensmittel, ſofort geſucht. Meldungen 12—2 Uhr mittags oder 5—6 Uhr abends. L. Zankel u. Co., Brunnenſtraße 19—21.